

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt 30 Rappen Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 7 31 60
Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44
Postcheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Übrige Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 2 35 30; und übrige Zweiggeschäfte

Tempo und die Zeit

Wieder ist ein Jahr vorüber. Sie verrinnen so schnell, eines nach dem andern; fast möchte es uns scheinen, daß auch hier das heute übliche Tempo eingesetzt hätte. Und schauen wir die Zeit von der Plattform des Bürgers, so sehen wir nicht weniger Tempo im Aufbau, in der wirtschaftlichen Entwicklung, im Bauwesen, im Ausbau des Schulwesens, im Sozialen, überhaupt in allen und auch den kleinsten Teilen der Staatswirtschaft. Ein Jahr fünf wandelt heute das innere Gesicht mehr, denn viele Jahrzehnte noch zu einer Zeit, als der Großvater um die Großmutter warb, oder auch noch als der Vater die Mutter an ihren Herd begleitete. Sagen uns nicht die, die vor zwanzig und dreißig Jahren das Land verlassen haben und heute wieder zurückkehren, daß sie ein völlig neu gewandertes Heimatland schauen, ein Land, das in knappen drei Jahrzehnten in Tal und Berg und Ortschaft in bessere Gewandung legte. Gewiß, wir waren auch vom Glück begünstigt. Der zweite Weltkrieg hinterließ keine großen Spuren, es blieb das erhalten, was wir nach der Vernichtung der Kronenwährung wieder aufzuholen vermochten und konnte unvermindert den Einsatz in der folgenden Friedenszeit finden. Das danken wir dem Herrn aller Zeiten. Dieser Dank soll uns auch Verpflichtung für die Zukunft sein.

Nach Kriegsende rüsteten auch wir in Liechtenstein für die Zeit des abflauenden Arbeitsmarktes. Das Gegenteil trat ein, mit Ausnahme eines geringen gelegentlichen Absinkens erfreute sich die Volkswirtschaft unausgesetzter Blüte, der Staat konnte sich wirtschaftlichen Aufgaben zuwenden, die nicht nur Arbeitsbeschaffung, sondern großen wirtschaftlichen Fortschritt brachten. Der Bau des Kulmtunnels, der Bau des Saminawerkes, die durchgängige Verbauung des Rheins und der zeitgemäße weitere Ausbau des Straßennetzes waren innerhalb der vergangenen sieben Nachkriegsjahre möglich geworden. Der Bau von Schulhäusern und der Ausbau des Schulwesens zählte zu den hehrsten Aufgaben in diesem kurzen Zeitraum, und der Ausbau der Sozialien fand in der Annahme des Gesetzes über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung gegen Ende des vergangenen Jahres seinen Abschluß. Immer aber bleibt neben der Arbeitsbeschaffung durch die fortschreitende Industrialisierung noch die Landwirtschaft Kernpunkt unserer Volkswirtschaft. Ihr galt auch die Sorge in entsprechendem Maße. War durch das großzügige Entwässerungswerk der



Der Neujahrsempfang
im Bundeshaus
1. Januar 1953
Bundespräsident Etter
den Geschäftsträger vom
Fürstentum Liechtenstein

dreißiger Jahre die breite Grundlage für ihre weitere günstige Entwicklung geschaffen worden, wurde sie im Angleich an die Erfordernisse der neuen Zeit durch Subventionen des Staates in allen Zweigen zu fördern getrachtet. Die Landwirtschaft bleibt der ruhende Pol in der Erscheinung Flucht und wird zur Vorratskammer für die Bevölkerung, wenn Versorgungsschwierigkeiten auftreten sollten.

Mehr noch als auf die gewiß schutzwürdigen Interessen einzelner Teile haben wir auf die Bedürfnisse des Ganzen zu sehen. Mit dieser zur Stärkung der inneren Widerstandskraft beitragenden Einstellung zum Ganzen hat auch die für die staatspolitische Seite schrittzuhalten. Das Tempo der politischen Entwicklung in der weiten Welt kann uns nicht verborgen bleiben, es überschneidet sich gewiß manchmal mit der ersten Weltlage und löst bei uns inneres Un-

behagen aus. Aber es ist einmal da. Der Kommunismus muß auf eine innerliche Abwehr stoßen, die in unserer katholischen Weltanschauung verwurzelt ist und praktisch im Aufgehen berechtigt erscheinender Forderungen auf dem sozialen Sektor besteht. Regierung und Landtag glaubten deshalb in der Schaffung einer AHV ein zeitgemäßes Instrument zur Festigung im Innern und zur Förderung der Widerstandskraft des Volkes für die Zukunft zu erblicken.

Andererseits fanden 1366 Bürger bei der Abstimmung vom 14. Dezember über die AHV, daß eine obligatorische Volksversicherung im vorgesehenen Rahmen für unser Land auch in der Anpassung an die Bedürfnisse der neuen Zeit zuviel Tempo bedeute, sie beinhalte eine zu große Schwächung des Mittelstandes und berge für die Zukunft doch auch gewisse Ge-

Zur Beachtung

Der heutigen Nummer liegen Einzahlungsscheine bei zur Bezahlung der Bezugsgebühr für das 1. Halbjahr 1953.

fahren einer inneren Entwicklung auf Kosten des durch Fleiß und Arbeit erworbenen Sparkapitals in sich. Solche Ueberlegungen verdienen Beachtung, sie sind einem gesunden liechtensteinischen Element entsprungen. Es wird bei der Durchführung des Gesetzes auch darauf zu achten sein, daß solche Ueberlegungen mit den sozialen Erfordernissen und der weitsichtig betrachteten staatspolitischen Seite koordiniert werden. Etwas ablernen für die Berechtigung der Ueberlegung eines weiten Kreises der Neinsager zur AHV können wir auch von der heurigen zu einem Gutteil etwas prekären Lage des Bauernstandes im Hinblick auf Ernte und Viehabsatz.

Tempo weist auch das Ansteigen der Staatsausgaben auf. Sie sind 400 000 Franken höher als im vorigen Jahre. Bei der Durchsicht des Landesvoranschlages aber sehen wir, daß diese Hunderttausender ganz nutzbringende Verwendung finden. Für Rheinverbauung und Ausbaggerung hollen 487 000 Franken aufgewendet werden. Und trotzdem wird man die Sicherung am Rhein nicht missen wollen. Schließlich wird in etwa zwei Jahren auf diesem Bausektor dann eine fühlbare Entlastung festzustellen sein. Was am Rhein in einem Vierteljahrhundert verbaut worden ist, übertrifft die Zeit eines Jahrhundertens von früher.

Die Zeit ruft gewissermaßen einem Tempo, und wo wir darüber hinaus das zu schaffen suchen, was der Volksgemeinschaft dienlich ist, haben wir unsere Pflicht gegenüber der Gegenwart und der Zukunft erfüllt. Das soll auch unsere Devise fürs neue Jahr sein.

Fürstentum Liechtenstein

Flüchtlingskinder aus Wien

Ende Februar wird eine kleine Gruppe von Flüchtlingskindern aus Wien, in Buchs eintreffen. Wir sind allen liechtenstein. Pflegeeltern dankbar, wenn sie uns bis spätestens am 10. Januar Freiplatzanmeldungen bekanntgeben.

LIECHTENSTEINISCHES ROTES KREUZ
Sekretariat Tel. 2 22 94

Aktion Drei Ringe 1952

Am 4. Jänner 1953 fand die Aktion Drei Ringe 1952 ihren offiziellen und erfolgreichen Abschluß.

WO WAREN SIE GESTERN ABEND?

Roman von Frank F. Braun 20

Da erkannte wohl Lucien den Inspektor. Seine Augen weiteten sich. Er versuchte den Kopf aufzurichten, aber es gelang kaum die Andeutung dieser Bewegung. Seine Lippen öffneten sich: „Ein Mann“, sagte er. „Ich kannte ihn...“ Der Mund verstummte. Wächserne Blässe, stärker als vorher, breitete sich über seine Züge.

Tronco wandte sich um, er überrannte fast den blassen Marcel. „Wo ist das Telefon?“

Der Hausmeister führte ihn in das andere Zimmer. Tronco wählte eine Nummer. „Hier ist Inspektor Tronco, Fräulein“, sagte er. „Herr Doktor Calondry ist in der Vorstellung. Bitte lassen Sie sofort seinen Namen ausrufen oder wie Sie das dort handhaben. Ich muß ihn sofort sprechen.“ Er wartete.

Fräulein Cossou schickte zu ihrem Direktor. Herr Fonnant wußte, wo Girard und Calondry saßen. „Sie werden am Telefon verlangt, Herr Doktor. Der Inspektor will Sie sprechen.“

„Mich? Jetzt?“ Aber er ging sofort mit. Fräulein Cossou gab ihm den Hörer. „Hier Doktor Calondry. Sind Sie dort, Herr Inspektor Tronco?“

„Ja, Doktor. Man hat vor kurzem auf den Eintänzer Lucien geschossen. Er liegt hier schwer verletzt. Wahrscheinlich sterbend. Sie sind der beste Chirurg, den ich kenne. Ich wollte Sie fragen: wenn ich Ihnen den Mann sofort in Ihre Klinik schaffen lasse, können Sie ihn operieren? Es wäre sehr wichtig. Er hat den Namen des Mörders nicht

mehr nennen können, kennt ihn aber.“ Calondry stand reglos. Seine Finger packten den Hörer fester. „Ich fahre sofort in die Klinik“, sagte er.

„Schaffen Sie den Mann auf dem raschesten Wege dorthin. Ich will sehen, was ich tun kann.“

Direktor Fonnant und Fräulein Cossou standen neugierig. Aus des Arztes Worten allein war nicht viel zu entnehmen gewesen.

„Ist etwas passiert, Herr Doktor?“ fragte Fonnant. Er hatte Schweißtropfen auf der Stirn. Sie waren wie ePrten, nur kleiner, und Calondry mußte sie wie unter einem Zwang ansehen, als er sagte: „Ja, ich muß sofort in die Klinik. Sagen Sie das bitte nicht Herrn Girard. Ihm soll der Abend nicht verdorben sein. Man hat Lucien, Ihren Eintänzer, niedergeschossen.“

Fräulein Cossou fragte ganz hoch, fast schrill: „Ist er tot?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Calondry und wandte ihr den Blick zu. „Aber offenbar wohl nicht. Man würde mir ja nicht einen Toten in die Klinik bringen.“ Er ging hinaus. Die Türe fiel geräuschlos hinter ihm zu. Die beiden zuckten zusammen. Fräulein Cossou öffnete ihre Handtasche.

An diesem Abend muß ein besonders musikfreudiges Publikum im Kabarett sein. Die Leute klatschten schon bei Janines Erscheinen, und als sie zu Ende war, wollte der Beifall nicht aufhören.

Janine hatte François Girard an seinem Tisch entdeckt und nickte ihm zu. Er klatschte wie die anderen und sein Gesicht strahlte. Der Ansager kam heran und flüsterte ihr zu: „Können Sie noch etwas?“

„Natürlich!“ Janine mußte lachen.

„Geben Sie etwas zu“, sagte er, „das Programm ist sowieso immer ein bißchen kurz.“

Sie setzte sich wieder an den Flügel. Eine Sekunde zögerte sie, dann hob sie noch einmal den Kopf und sah François Girard an.

Er horchte. Dann lachte er sich zurück. Janine begann seinen Rumba aus dem „Mädchen der Südsee“. Adagio, wollte er rufen, es ist immerhin ein Rumba, Mädchen. Aber er lauschte. Sie wirbelte über die Tasten, und er stellte selber staunend fest: so geht das auch. Es kann diesen Rumba zwar keiner tanzen, aber sie machte ein Bravourstück am Flügel daraus.

Einmal warf sie ihm einen zaghaften Blick zu, aber da lachte er und nickte. Sie strahlte. Der Schluß war wie ein Trommelwirbel.

Als sie die Hände sinken ließ und aufstand, da raste das Publikum. Der Ansager kam heran, wollte sie wegführen, aber sie flüsterte ihm zu: „Das war der Rumba aus der Operette ‚Das Mädchen der Südsee‘ von François Girard. Der Komponist sitzt da am ersten Tisch.“

„Großartig!“ sagte der Kollege im Frack. Er hob beide Hände, erbat sich Ruhe und sagte in die Stille:

„Meine Damen und Herren! Sie hörten soeben die meisterhafte Wiedergabe des Rumbas aus der erfolgreichen Operette ‚Das Mädchen der Südsee‘ von François Girard. Wir haben das Vergnügen, den Komponisten begrüßen zu dürfen.“ Er winkte dem Mann am Scheinwerfer zu, tat die hinweisende Handbewegung, und der Beleuchter war nicht begriffsstutzig. Er schwenkte seinen Scheinwerfer und plötzlich fiel das helle, gebündelte Licht auf

Girard. Das Publikum klatschte. Er mußte aufstehen und sich verneigen. So fiel ein Teil des Beifalls auch auf ihn, und wie immer, wenn ein Publikum angeregt ist, war der Applaus rauschend. Drei-, viermal verbeugte er sich. Dann erlöste ihn der Beleuchter.

Der Scheinwerfer wanderte zurück. Die Kapelle setzte ein. Janine und der Ansager verließen die Bühne.

Nach kaum zehn Minuten war sie umgezogen und kam an seinen Tisch.

„Warum geben Sie ab, Sie gutes Kind“, sagte er. „Sind Sie böse?“

„Nein; es war reizend von Ihnen. Und ich habe Ihnen nicht einmal ein paar Blümchen geschickt.“

„So stehen wir nicht“, sagte sie und nahm bei ihm Platz. Er betrachtete sie. Wie hübsch sie war! Ihr Gesicht, ein wenig gerötet, wies offene, klare Züge auf. Ganz jung sah sie aus, wie ein Mädchen, dem eine Überraschung gelungen ist. „Wie jung Sie sind, Janine...!“

„Einundzwanzig und zwölf Tage“, sagte sie und mußte selber lachen.

„Es ist ein Jammer, daß Sie nicht zehn Jahre älter sind!“

„Das ist ein Jammer? Na, hören Sie! Weshalb denn?“

Er sagte ganz ehrlich: „Weil ich Sie schrecklich nett finde und auf die onkelhafte Rolle, die mir durch Ihre einundzwanzig Jahre und zwölf Tage auferlegt wird, innerlich fluche.“

Ihre Augen wurden sehr groß und fast rund. „Ich habe Sie doch nicht etwa in diese Rolle gedrängt? Die müssen Sie sich ausgedacht haben.“